

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 29

Artikel: Eine mittelalterliche Krankheit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754743>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Madame Marie Curie †

7. November 1867 bis 4. Juli 1934

Am frühen Vormittag des 4. Juli dieses Jahres starb in einem kleinen Sanatorium in der Umgebung von Valence eine große Frau, Marie Curie, die Entdeckerin des Radiums, hatte sich nach einem Leben voller Arbeit und Hingabe einige Tage vorher in die Stille und Einsamkeit zurückgezogen. Auch ihren intimsten Freunden und Mitarbeitern hatte sie ihren Aufenthaltsort nicht mitgeteilt, sie zog es vor, diese in Unkenntnis des Schicksals ihres Lebens zu lassen.

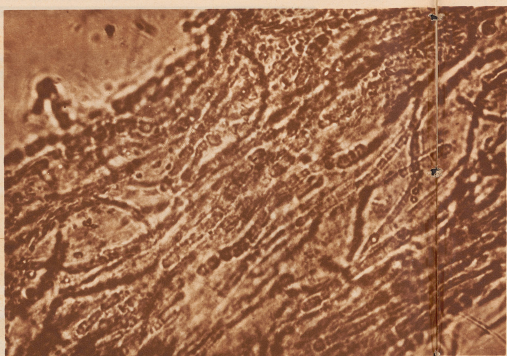
Madame Curie war erster Ehrentag des IV. Internationalen Radiologiekongresses gewesen. Jetzt kann unser Kongress und die Welt diesen Namen nur noch ehren.

Marie Curie war geborene Polin aus dem Geschlecht der Sklodowski. Zuerst war sie Lehrerin an der Ecole normale supérieure des Jeunes Filles in Sevres. Sie widmete sich dem Studium der Physik, vor allem dem Studium gewisser Materialien, die Eigenstrahlen abgeben. Zusammen mit ihrem Gatten Pierre Curie entdeckte sie 1898 ein neues Element, das sie zu Ehren ihres Vaterlandes das Polonium nannte, und im Zusammenhang damit auch das Radium. Diese große wissenschaftliche Leistung wurde 1903 durch den Nobelpreis für Physik anerkannt und geteilt, der gleichzeitig ihren Gatten und Becquerel verliehen wurde. Als Pierre Curie durch Unglücksdahl starb, wurde sie als erste Frau in Frankreich habilitiert als Lehrerin für Physik an der Sorbonne. Sie setzte ihre Forschungen ununterbrochen fort, und die Ergebnisse ihrer weiteren Arbeiten, vor allem die Reindarstellung des Radiums zusammen mit Debierne, wurden 1911 zum zweitenmal durch den Nobelpreis gekrönt. Diesmal erhielt sie den Preis für Chemie.

Unermüdet hat sie bis zuletzt weitergearbeitet. Sie war schon länger leidend, denn auch sie ist ein Opfer der Strahlen geworden. Der Tod erfolgte an einer Bandschwund, die sie sich in ihrem Laboratorium im Laufe der Jahre durch ihre fortgesetzte Arbeit mit radioaktiven Körpern zugezogen hatte. Madame Curie ist tot. Ihre Forschung lebt weiter. Sie war glücklich darüber, daß sie in einer ihrer Töchter und ihrem Schwagerin Nachfolger gefunden hat. Das Ehepaar Joliot-Curie marschiert mit an der Spitze der heutigen Physiker.

Marie Curie geht in die Geschichte der Wissenschaft ein. Sie zählt zu den wenigen ganz großen Namen. Mit ihrer genialen Lösung begann die moderne Atomphysik. Es ist ein Zufall zwar und doch sehr charakteristisch, daß ihre physikalische Leistung eine unerreichte und unerhoffte Auswirkung zum Wohle der leidenden Menschen gefunden hat. Man hat festgestellt, daß das Radium therapeutische Wirkungen ausübt. Weitaus die Zukunft vorausschauend hat Marie Curie schon vor dem Kriege ihren physikalischen Instanz eine biologische und therapeutische Arbeitsstätte angegliedert unter der Leitung von Claude Regaud. Aus kleinen Anfängen ist daraus heute eines der Weltzentren der Strahlenbehandlung der Krebs geworden. Marie Curie war eine ganz große Wissenschaftlerin, sie war aber auch mehr, sie war eine große und leidenschaftliche Frau. Sie hatte ein tiefes Mitleid mit den Unterdrückten, den zu kurz gekommenen, den Mißhandelten und den Leidenden. Sie war eine edle, fröhliche, aber Pläntlerin und Barmherzige, und dabei war sie gleichzeitig die bescheidenste Frau, die mit im Leben begegnet ist. Sie schenkte öffentliche Ehrungen, sie wirkte im Stillen; was sie durch ihre prominente Stellung zur Tat kommen zu Festsitz und Festlichkeiten gezwungen wurde, so litt sie darunter, in einer kurzen Ansprache während einer großen Ehrung durch die amerikanischen Radiologen hat sie schlicht erklärt, daß sie nur das tue, was jeder Mensch tun solle und daß das wenig sei. Marie Curie war eine unerreichte Kämpferin für das Schöne, das Wahre und das Gute. Der großen Forscherin und Frau gebührt aller Dank.

Prof. Dr. H. H. Schanz



Aufnahme vom 9. August 1932: Mikroskopische Aufnahme eines Haares bei 2000facher Vergrößerung. Die Haarwurzel wurde mit 10% Kaliumdichromat gefärbt, wodurch die während des Wachsens wachsenden Füllzellen der Papille (Abstrich Schilbini) sehr gut erkennbar geworden sind.

Eine mittelalterliche Krankheit

geheilt durch Röntgenstrahlen VON DR. M. GANZONI

Der Erbgrind war im Mittelalter auch in der Schweiz eine sehr verbreitete Krankheit. Dank der Fortschritte der ärztlichen Behandlungskunst ist er heute bei uns ein Schicksal der Kanonen Wallis, wo auch noch die andere alte mittelalterliche Krankheit, der Junger, vorkommt, ausgebrochen. In Osteuropa, in Polen, Rumänien, Serbien und in der Fälsch sind sehr zahlreich. Die Krankheit wird hervorgerufen durch einen Erreger, der schon im frühen Kindesalter die Kopfhaut befallt. Unbehandelt besteht die Erkrankung während des ganzen Lebens und kann vom Kopfe aus auch die übrige Haut und die Nägel befallen. Im vorgeschrittenen Stadium haben die armen Kranken einen fast haarlosen, narbigen, scheinlich sinkenden und verkrauteten Kopf. Die Träger des Erbgrinds sind für ihre Umgebung, speziell für die Kinder, eine stete Gefahr der Ausbreitung. Der Krankheitsreize wurde im Jahre 1839 von Professor Schönlank, dem Lehrer des alten Kantonsphysikalischen in Genève, entdeckt. Er handelt sich um einen Schimmelpilz, der den Namen Achroon Schönlankii erhalten hat. Dieser Pilz kann auf gewissen Nährböden auch außerhalb des menschlichen Körpers relativ leicht gezüchtet werden. Auf dem lebenden Menschen gedeiht der Pilz nur in den Hornorganen, also in den Haaren, in den Nägeln und in der obersten verhornten Schicht der Haut.

Die Heilung geschieht durch Abstreifen der Pilze durch chemisierende Medikamente, wie Chrysarobin, Pyrogallol, Jod. Soweit sich die Erreger in der subhaarigen Haut eingekapselt haben, gelingt diese Desinfektion relativ leicht. In den Haaren und Nägeln können allerdings die Pilze nicht durch Desinfektionsmittel erreicht werden, da ihnen die reichliche Versorgung dieser Organe einen genügenden Schutz bietet. Außerdem treten je immer ein Teil des

Haars und des Nagels in einer gewissen Kapsel, wobei die äußerlich angewendeten Medikamente nicht gelangen können. Die Entfernung der kranken Haare und eventuell auch der kranken Nägel ist Vorbereitung für eine wirksame Behandlung. Da das festsitzende Haar außerordentlich brüchig ist, kann es nicht mit der Wurst ausgezogen werden. Es wird sehr unangenehm, alle Haare auf einem Kopfe gleichzeitig auszureißen, was aber unbedingt notwendig ist, da sonst die nachwachsenden gesunden Haare von den verbliebenen kranken Haaren wiederum angesteckt werden. Bis in neuerer Zeit war deshalb eine mittelalterlich anmutende Methode zur gründlichen Entfernung aller Haare im Gebrauch. Es war dies die sogenannte Pecknappe. Vorerst wurde ein zehner, auf den Kopf eingerisenes Peckes wurden gleichzeitig Haare und Haut vom Kopfe der Kranken abgerissen. Die resultierende Wundfläche wurde dann unter großen Schmerzen mehrere Wochen lang einer energischen desinfizierenden Behandlung unterworfen. Die Kranken wurden auf diese Weise wohl von Erbgrind befreit und die Umgebung vor Ausbreitung bewahrt. Der Anblick der Betroffenen war aber zerklembend unheimlich, da die Anwendung der Pecknappe unter Umständen abstoßende Narben und große Haardefekte hinterließ.

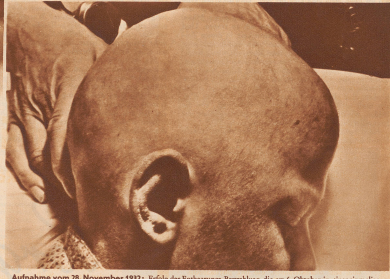
Die Röntgenstrahlen haben die Behandlung dieser Krankheit grundlegend gewandelt. Je nach Größe der verhornten Strahlungen werden die Zellen der Gewebe durch die Röntgenstrahlen getötet oder abgestorben. Nicht alle Zellen sind in gleicher Weise gegenüber den Strahlen empfindlich. Am empfindlichsten sind Zellen und Gewebe, die sich in einem aktiven Stadium der Zellteilung befinden. Die Zellen der Haarwurzeln sind solche empfindliche Zellen. Bei geeigneter Dosierung gelingt es, die

aktiven Zellen der Haarwurzeln zu lähmen, während die übrige Haut nicht geschädigt wird. Die Strahlentherapie hat eine sorgfältig angeordnete Methode erfordert. Von 5 Einfallfeldern aus wird der ganze Kopf gleichmäßig mit Strahlen bestrahlt, so daß an allen Stellen eine bestimmte und gleichmäßige Strahlendosis ankommt. Wenn die Methode und Dosis richtig angewendet worden war, fallen nach vierzehn Tagen innerhalb weniger Stunden alle Kopfhaare aus. Die nachfolgende, etwa sechs Wochen anhaltende vollständige Kahlheit kann dann zu einer energiegeladeneren Behandlung angereizt werden, die zur Ausheilung dieser schweren Erkrankung führt.

Leberaufnahme mit Vergrößerung und Strahlentherapie einer Verengung von 100 mm Durchmesser bei H. Schanz.



Aufnahme vom 9. August 1932: Vor der Behandlung: Zehnjähriger in Polen geborener Knabe, der im ersten Lebensjahr an Erbgrind erkrankt, an dem auch seine Mutter litt.



Aufnahme vom 28. November 1932: Erfolg der Fernstrahlungs-Behandlung, die am 6. Oktober in einer einmaligen Sitzung von fünf verschiedenen Seiten ausgeführt wurde. Glatzhaare Haarstrahl, bewirkt durch die Röntgenstrahlen.



Aufnahme vom 12. April 1933: Heilung. Der Kopf ist wieder bedeckt mit schilbenden lockigen gesunden Haaren, die die verbleibenden kleinen narbigen Stellen gut bedecken.

6) Wochen alte Kultur des Trava-Pilzes (Achroon Schönlankii). Die Identifizierung des Pilzes gelang nur durch die kulturelle Züchtung auf einem künstlichen Nährboden. Es gibt etwa 200 verschiedene Arten von Schimmelpilzen, die Haar- oder Haarwurzeln befallen. Charakteristisch für die Kultur der Achroon Schönlankii ist das Krümmen von hellbraun gefärbten, wachsharten, fächerförmigen, stäbchenförmigen Fortsätzen von glatter und ziemlich trockener Oberfläche, während andere Pilzarten oft an Scheinfäden erinnern, wie sie auf Tauben und anderen Tieren zu sehen gewohnt sind. Die abgebildete Kultur ist in der Darmenatopischen Klinik Zürich aus den Haaren unserer Patienten gezüchtet worden. Nach 6) Wochen wurden die Pilze zur dauernden Konservierung abgetrocknet.